



Bauen im Bestand

- 1 Dachgeschoss, Pfisterstock
Alter Hof, München
Auer Weber
- 2 Außenansicht, Pfisterstock (rechts)
Alter Hof, München
Auer Weber

Reduktion – Transformation – Kontrast.
Strategien für das Bauen im Bestand

Ein Essay von Till Richter



Während in den Anfangsjahren von Auer Weber der überwiegende Teil der Projekte reine Neubauten waren und sich Sanierungen und Umbauten eher als Ausnahmen präsentierten, hat sich das Bauen im Bestand seit den späten Neunzigern immer stärker im Portfolio des Büros etabliert.

Aktuell ist bei einem guten Drittel unserer Arbeiten die Einbindung von schon existierenden Gebäuden wesentlicher Teil eines Projekts – Tendenz vermutlich weiter steigend.

Das ist gut so, denn das Bauen im und am Bestand ist äußerst reizvoll. Im Unterschied zum sprichwörtlichen »Bauen auf der grünen Wiese« entstehen hier Bauwerke nicht primär aus sich selbst heraus, sondern in der intensiven Auseinandersetzung mit etwas bereits Existentem, an dem man sich mit neuen Ideen reiben kann – und nicht selten auch messen lassen muss. Wohlbemerkt, nicht immer reden wir

hier vom Umgang mit Baudenkmalern. Auch scheinbar banale Bauten besitzen eine Autorität des Gewachsenen oder einfach nur des »Vorher-Dagewesenen«, die wir beim Entwerfen respektieren sollten, indem wir vorhandene Qualitäten herausarbeiten und stärken.

Das so oft zitierte weiße Blatt Papier am Anfang eines Entwurfsprozesses gibt es beim Bauen im Bestand nicht. Es ist bereits voller Linien, die sinnvoll in ein neues Bild zu überführen sind. Und wenn dieses zweite Bild einmal steht, bleiben Offenheit und Flexibilität gefragt. Denn das schon Bestehende redet auch in späteren Phasen kräftig mit: Nicht selten sperrt es sich im Laufe der Planung oder Ausführung gegen zuvor entwickelte, scheinbare Ideallösungen, für die dann mühsam Alternativen gefunden werden müssen. Der Entwurfsprozess gleicht einem langsamen Abtasten und Kennenlernen des Be-

stands, bei dem sich viele Notwendigkeiten – aber auch ungewöhnliche Chancen – oft erst auf den zweiten oder dritten Blick erschließen.

Für mich kristallisieren sich drei wesentliche Leitthemen heraus, die unsere Arbeit im und am Bestand kennzeichnen. Die von Projekt zu Projekt sehr unterschiedlich gewichtet sein können, sich aber stets untereinander ergänzen und stützen:

Reduktion

Zu allererst steht Reduktion in der architektonischen Gestaltung für die bewusste Konzentration auf das Essenzielle, für die Beschränkung auf wenige wesentliche Aussagen, Formen oder Materialien im Bestreben, ein ruhiges und klares Gesamtbild zu generieren. Gerade im Umgang mit wertvollem Gebäudebestand verbietet sich oberflächliche Aufregungen. Reduktion kann in der Auseinandersetzung mit Bestandsarchitektur aber auch für tatsächlichen physischen Rückbau stehen. Also für das fast archäologische Freilegen ursprünglicher Qualitäten eines Bauwerks, die über Jahre durch neue Schichten verdeckt wurden und darauf warten, wieder zum Vorschein gebracht und neu gewürdigt zu werden.

Transformation

Die Anforderungen an Gebäude ändern sich. Konstruktive oder gestalterische Lösungen vergangener Zeiten sind nicht immer kompatibel mit aktuellen funktionalen oder auch wirtschaftlichen Anforderungen. Hier brauchen wir Strategien, die den historischen Rahmen respektieren, aber auch aktuelle Bedürfnisse nicht zur Seite

wischen. Dachlamellen, die von außen als durchgängige Ziegeldeckung gelesen werden, im Inneren aber vollwertige Tageslichtnutzung ermöglichen, sind ein gutes Beispiel aus unserer Büropraxis. Wie hier beim Alten Hof in München sind es oft solche scheinbaren Unvereinbarkeiten, die am Ende zu Lösungen führen, die ein Bauwerk langfristig prägen und tragen.

Kontrast

Ein alter Bau, der renoviert, erweitert, verwandelt werden soll, kann auch dadurch gewinnen, dass ihm ein kontrastierendes Element gegenübergestellt wird: Das Andere weist dann so erst auf die Ausstrahlung des Alten hin. Ziel ist hier auch die Sichtbarkeit der verschiedenen Zeitschichten, die dem Nutzer oder Betrachter eine Möglichkeit zur Einordnung und Orientierung gibt. Es geht aber nicht um Anderssein um jeden Preis, sondern um Augenmaß. Robustere Bestandsstrukturen, wie beim Philologicum der LMU München, erlauben radikalere Interventionen, bei denen Alt und Neu in einen spannungsvollen Dialog treten. Andere Situationen – wie im Dresdener Lipsius-Bau – verlangen nach dezenteren Maßnahmen, die deutlich ablesbar bleiben, aber sich im Bestand zurücknehmen und jede Konkurrenz zu diesem vermeiden.

Die richtige Balance zwischen den drei Leitthemen Reduktion, Transformation und Kontrast scheint mir ein wesentlicher Faktor beim Bauen im Bestand. Und dies natürlich in besonderem Maße im Umgang mit Gebäuden, die aufgrund ihrer architektonischen Qualität Denkmalstatus genießen. Als Gegenpol zum oftmals rein konservatorischen Bestreben der Denkmalpflege ist es Aufgabe der Architektur, hierbei auch Spielräume für Innovationen auszuloten. Nur ganz wenigen Gebäuden ist eine Zukunft als »Museum ihrer selbst« beschieden. Der Großteil unserer Bestandsbauten wird immer wieder Anpassungen unterliegen müssen, um nutzbar zu bleiben – und damit zukunftsfähig zu sein. Dies schließt Baudenkmale explizit ein, und gerade hier muss der Anspruch sein, ebenso mutige wie respektvolle Lösungen zu entwickeln, die von späteren Generationen als denkmalwerter Beitrag unserer Zeit wahrgenommen werden.



- 3 Philologicum
Universitätsbibliothek
Ludwig-Maximilians-Universität
München
Auer Weber
(Wettbewerbsentwurf)
- 4 Lipsius-Bau
Brühlsche Terrassen
Dresden
Auer Weber